

Platzverschleiss?

Replik auf Dominik Sackmann, «Musik-Handbücher. Ein Kommentar» (*dissonance* 124, Dezember 2013, S. 72f.)

Dominik Sackmann beschreibt in einem langen Kommentar die Sinnlosigkeit von wissenschaftlichen Musikpublikationen, insbesondere von mehrbändigen Musikhandbüchern. Musikbücher würden vor allem deshalb verfasst, weil Autoren ihre Namen auf dem Cover sehen wollten. Von «Vielschreiberei» und «Lohnschreiberei» ist die Rede. Autoren hätten in der Regel sowieso zu wenig Zeit für gründliche Recherche und würden bloss «den Schein» erwecken, sie verstünden etwas von ihrer Sache. Oft leisteten sie nicht mehr als die Zusammenfassung der bestehenden Literatur. Die Logik der Publikationsbedingungen führe dazu, dass diese Bücher «immer unbrauchbarer» würden, von Verlagen «gefügig» gemachte Autoren würden zur «Schnellschreiberei» angetrieben, «abgeflachte Massenproduktion» sei das Resultat. Filz zwischen Herausgebern und Autoren verschlimmere die Sache zusätzlich, ebenso wie der Erwartungsdruck von Subskribenten und Bibliotheken oder kommerzielle Überlegungen, schliesslich sei alles «vor allem Geschäft». Kurz: Solche Bücher würden in keiner Weise «die berechtigten Interessen einer musikbegeisterten oder -kundigen Leserschaft [...] befriedigen», weil man «alles irgendwo kompetenter und authentischer erfahren» kann als in solchen «unsinnig aufgeplusterten» Büchern. Der Autor kommt zum Schluss, dass «mehr Argumente gegen als für den Kauf» solcher Publikationen sprechen. Den dadurch entstehenden «Platzverschleiss» möge man sich sparen.

Der solches schreibt, ist laut *Wikipedia* (Zugriff 28.11.2013) Organist und promovierter Musikwissenschaftler (über Bach und Corelli), Präsident der Zürcher Sektion der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft, Präsident eines Barockorchesters und selber Autor zahlreicher wissenschaftlicher Artikel

(beispielsweise «*Das Wohltemperirte Clavier*», in: *Bachs Klavier- und Orgelwerke. Das Handbuch*, Teilband II, Laaber: Laaber-Verlag, S. 672–739) und Herausgeber von Sammelbänden (etwa *Vier Vorträge zur Wienerklassik*, Wilhelmshaven: Florian Noetzel 1999, *Bachs Orchester-musik. Entstehung – Klangwelt – Interpretation*, Kassel: Bärenreiter 2000, und viele andere mehr).

Ich staune und bin irritiert. Der Autor führt keinen einzigen Beleg an für sein vernichtendes Urteil, kein einziges Zitat, kein konkretes Beispiel, keine Quelle, keine Zahlen, nichts. Alles Behauptungen (vielleicht darf man das in einem «Kommentar», ich meine aber, man sollte nicht). Keines dieser «überflüssigen» Bücher wird mit Titel genannt. Ich hätte aber gerne gewusst, wovon die Rede ist. Der Autor verrät auch nicht, wo genau man all das, was in Musikhandbüchern steht, «kompetenter und authentischer» erfahren kann. Hier wäre ich froh um einen Tipp, es würde mir in Zukunft viel Mühe ersparen. Aber das Problem mit dem Text beginnt schon vorher, gleich mit dem ersten Satz: «Bücher werden nicht publiziert, weil sie gelesen werden wollen.» Natürlich nicht, seit wann sind denn Bücher Subjekte? Bücher werden publiziert, weil Autoren und Verlage dies tun, aus welchen Gründen auch immer.

Dominik Sackmann kennt den wahren: Autoren wollen ihre Namen auf Buchumschlägen sehen. Woher weiss er das? Hat er die Autoren gefragt? Und wie ist das bei ihm selbst? Er weiss zudem, was die Leserschaft will, er kennt deren «berechtigte Interessen». (Woher hat er diese Kenntnis? Kennt er auch die unberechtigten Interessen der Lesenden? Es bleibt ein Rätsel.) Aber es kommt noch schlimmer: In solch «überflüssigen» Büchern würden viele Seiten gefüllt, indem «gewisse Sachverhalte mehrmals verhandelt [werden], manchmal sogar unter gegensätzlichen Sichtweisen».

Skandal! Es gibt mehr als eine Meinung!! Es gibt Widersprüche!!! Denkt man den völlig pauschalisierenden Kommentar von Dominik Sackmann zu Ende, dann kann man die Musikwissenschaft abschaffen, nur weil sie sich an gewisse tradierte Darstellungsformen hält (die man durchaus kritisch diskutieren soll). Was an deren Stelle oder an die der überflüssigen Bücher treten soll, wird nicht erwähnt. Und dass Autoren durchaus interessegeleitet arbeiten, Spass am Forschen haben, leidenschaftlich diskutieren, sich für bestimmte Inhalte einsetzen oder ganz einfach gerne schreiben, scheint für Dominik Sackmann nicht in Frage zu kommen.

Nun scheint es mir unbestritten, dass es wichtige und abseitige Musikhandbücher gibt, spannende und trockene, hochwissenschaftliche, mehrbändige und schludrig geschriebene auch. Aber man wird sich nie darauf einigen können, welches beispielsweise die wichtigen oder abseitigen sind, weil es in der Kultur wie in der Wissenschaft einen Pluralismus und Wettstreit von Erkenntnissen und Methoden, Stil und Darstellung gibt. Das nennt man Diskurs, und wir haben subventionierte Institutionen, die diesen fördern. Zum Glück. Ginge es nach Sackmann, ist dieser Diskurs im Falle der Musikwissenschaft nutzlos, da er sich in aufgeplusterten, «graphisch überfrachteten», mehrheitlich zwangsabonnierten Handbüchern äussert, verfasst von Autoren, die sich weniger um Inhalte als um ihre Egos kümmern, Carl Dahlhaus ausgenommen. Aber der lebt nicht mehr. In diesem Diskurs gibt es übrigens ein ungeschriebenes Gesetz, wonach Kritik nötig und sinnvoll ist, aber noch wertvoller sind Vorschläge, wie man das Kritisierte besser machen könnte. Auch davon kein einziges Wort im Text.

Peter Kraut